

Giovanni Antonini

Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschrank.
Diesen Monat präsentiert der Dirigent Giovanni Antonini drei Lieblingsaufnahmen.

Der italienische Dirigent und Blockflötist Giovanni Antonini, geboren 1965 in Mailand, kann als Begründer eines sanguinischen Vitalismus in der Barockmusik gelten. Das superspritzige Klangbild und das Virtuositentum seines auf der Stuhlkante musizierenden Ensembles Il giardino armonico waren 1985 ein absolutes Novum. Mit ihm entstand ein wichtiges Gegengewicht zum nüchternen Klangbild protestantischer Spezialisten in der Alten Musik. Zurzeit hat Antonini ein – bis 2032 gigantisch dimensioniertes, musikalisch überragendes – Aufnahmeprojekt mit sämtlichen Sinfonien von Joseph Haydn (für das Label Alpha) am Start. Für den Plattenolymp trifft er eine ungewöhnliche Wahl.



Foto: David Ellis/Decca



Ich möchte sofort Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ nennen, in der Aufnahme mit Alice Harnoncourt als Solistin. Ohne diese Aufnahme gäbe

es uns nicht! Das gilt sowohl für italienische Barock-Interpreten im Allgemeinen wie für mich im Besonderen. Von der Einspielung gingen weniger technische Impulse aus. Das musikalische Glitzern aber, das Funkeln und Sprühen habe ich nirgendwo sonst gelernt als hier. Die Aufnahme, die in den 70er-Jahren zu den eher frühen Projekten der Harnoncourts gehörte, wies in eine komplett andere Richtung als die festlichen, aber auch etwas behäbigen Aufnahmen in der Zeit davor. Schade, dass die Aufnahme heute nicht mehr so bekannt ist. Sie ist immer noch großartig!



Kennen Sie die Live-Aufnahmen mit den Klavier-Recitals, die Arturo Benedetti Michelangeli im Vatikan gab? Wahnsinn! Toll sind

zwar auch die Chopin-Sonate Nr. 2 und die Brahms-Balladen op. 10, die Michelangeli im Studio aufgenommen hat. Aber was ich persönlich suche, ist das perfekte Legato – bei dem alle Details hörbar bleiben. Klarheit reicht nicht! Wie man das macht, kann man bei diesen Live-Mitschnitten erstaunlich gut hören. Alle anderen, um es ganz simpel auszudrücken, klingen im Vergleich dazu recht banal. Wenn ich mich richtig entsinne, trat Michelangeli damals aus steuerlichen Gründen nicht mehr in Italien auf – im Vatikan dagegen schon. Er spielte so, dass man eigentlich nicht mehr an ein Klavier glaubte. Sondern schon beinahe an eine Violine.



Wie man Rhythmus aus dem Puls heraus entwickelt – und in völliger Übereinstimmung mit ihm –, dafür kenne ich kein bes-

seres Beispiel als das berühmte Album „Kind of Blue“ von Miles Davis. Es geht darum, wie man die Zeit einteilt, um totale Freiheit im Spiel zu erreichen. Wie man Rubati anbringt und trotzdem am Ende zusammen ist. Und wie man Geräusche, schmutzige noch dazu, in die Musik miteinbezieht. Ich glaube nicht, dass es viele klassische Platten gibt, wo man das so hinreißend studieren kann. Denn es ist doch so: Unser Rhythmus, in der klassischen Musik, hat oft nicht genug Rhythmus! Er ist zu schwach. Wenn das so ist, kann man auch keine echte Schönheit erreichen – oder nur das, was fälschlicherweise als solche gilt. Ich selbst bin hoffentlich weit entfernt von klassischer Schönheit – in diesem irrtümlichen Sinn. Schönheit ist oft nur Plastik. Das gefällt mir überhaupt nicht.